

Einflüsse der Interviewsituation auf den Inglehart'schen Postmaterialismus-Index: die Bedeutung von Interviewmerkmalen für das Antwortverhalten der Befragten

Von Karl-Heinz Reutland

1. Der Einfluß von Interviewmerkmalen auf das Antwortverhalten

In den letzten Jahren hat innerhalb der Sozialwissenschaften wohl kein anderes Konzept einen derart breiten Siegeszug angetreten wie das des Wertewandels, und keine andere Dimension ist häufiger damit assoziiert worden wie die des Postmaterialismus. Seit Ronald INGLEHART 1971 seinen Beitrag über die "silent revolution" verfaßte und darin über die Messung des Postmaterialismus in Form eines Indexes berichtete, haben er und andere Autoren eine Vielzahl von Erhebungen mit der gleichen Operationalisierung durchgeführt. Der Index gehört inzwischen fast schon zum Standardinstrumentarium in Umfragen, die sich mit soziopolitischen Themen befassen. Er wird über vier einzelne politische Forderungen gebildet, die vom Befragten in eine Rangordnung zu bringen sind. Nach INGLEHART wird auf diese Weise relativ ökonomisch eine grundlegende Wertorientierung eingefangen, die das Denken und Handeln des einzelnen prägt (vgl. u.a. INGLEHART 1971, 1977).

Inwieweit der Postmaterialismus-Index nicht nur durch Wertorientierungen des Befragten bestimmt wird, sondern auch durch externe Einflüsse in der Interviewsituation, ist bisher kaum untersucht worden. Die Tatsache, daß die postmaterialistische Wertorientierung im Zeitablauf höchst instabil ist und oft mehr einem Muster des Ratens als einer konsistenten Beantwortung entspricht (JAGODZINSKI 1984, 1986), ist ein erster Hinweis für Beeinflussungschancen. Der Befund signalisiert, daß das Antwortverhalten des Befragten nicht durch stabile, situationsübergreifende Wertorientierungen allein erklärbar ist, sondern durch situationspezifische Elemente mitgeprägt wird. Die Dynamik der Interviewsituation stellt eine unter den möglichen situationspezifischen Determinanten dar.

Kennzeichnend für das Interview ist es, daß zwei Fremde miteinander in Kontakt treten und dem Befragten die Rolle des Interviewten in der Regel

nicht oder nur bedingt vertraut ist. Er generalisiert angesichts dessen von seinen alltäglichen Bezügen auf die Interviewsituation und aktiviert damit Mechanismen, die sein Antwortverhalten in anderen Situationen bestimmen: Er ist bemüht, Dissens zu vermeiden, indem er seine Äußerungen selektiv an die vermeintliche Orientierung des Interaktionspartners anpaßt. In Ermangelung entsprechender Informationen über die Einstellungen des anderen versucht er, diese aus dessen sichtbaren sozialen Merkmalen abzuleiten. Seine Alltagstheorie über den Zusammenhang zwischen sozialen Merkmalen und "typischen", damit assoziierten Anschauungen stehen dabei Pate. Der gesamtgesellschaftliche Kontext mitsamt den vorherrschenden Rollenbeziehungen kommt in dieser Weise im Interview zum Tragen und nimmt auf das Antwortverhalten Einfluß (vgl. allgemein dazu SCHEUCH 1973, ESSER 1975, STEINERT 1984).

Älteren amerikanischen Untersuchungen zufolge kommt es zu einem selektiven Antwortmanagement gewöhnlich nur dann, wenn zwischen den sozialen Merkmalen und der Thematik der Frage ein unmittelbarer Zusammenhang existiert: wenn z.B. Schwarze durch weiße Interviewer zum Thema Rassenbeziehungen befragt werden und vice versa (vgl. SUDMAN und BRADBURN 1974). Nach neueren Untersuchungen aus den USA sowie Österreich zeigen sich analoge Effekte indes gelegentlich auch bei Themen, die keinen unmittelbaren, sondern allenfalls einen peripheren Zusammenhang mit den sozialen Merkmalen, wie Alter oder Geschlecht, aufweisen (COBLE 1971:184, TURNER und MARTINS 1984:137, STEINERT 1984). Das mag zunächst als Widerspruch erscheinen, ist es jedoch nicht. Der Zusammenhang zwischen der Thematik der Frage und den sozialen Merkmalen der Interviewer ist vermutlich ein gradueller und entsprechend variabel: Er ist eine Funktion der wahrgenommenen Einstellungsunterschieden zwischen den Angehörigen unterschiedlicher Sozialkategorien. Je stärker sie sind und als solche perzipiert werden, desto stärker werden in der Interviewsituation Anpassungsprozesse aktiviert. Man muß nicht nach Generationsbeziehungen fragen, um Alterseffekte im Interview zu bewirken. Es genügt, Einstellungen zu Themen zu erfassen, bei denen die Befragten unterschiedliche Positionen unter älteren und jüngeren Menschen annehmen.

Wenn das Antwortverhalten eine Funktion der zugeschriebenen Beziehung zwischen Thema und sozialen Merkmalen des Interaktionspartners ist, kommt der Ausdifferenzierung der Einstellungen über die unterschiedlichen Sozial-

kategorien hinweg eine wichtige Schlüsselstellung zu: Je stärker und prägnanter die Unterschiede sind, desto öfter werden sie ins Bewußtsein treten. In der Bundesrepublik - ebenso wie in den USA und Großbritannien - re-präsentiert das Alter unter den sozialen Merkmalen des Befragten dasjenige, das den größten Zusammenhang mit dem Postmaterialismus aufweist (INGLEHART 1979a:373ff.). Wenn unsere These stimmt, derzufolge die Interviewercharakteristika eine Funktion der sozialen Ausdifferenzierung von Einstellungen sind, müßte sich dies beim Postmaterialismus in Form eines Alterseffekts niederschlagen.

In der Forschung über das Interview hat man den Einfluß des Intervieweralters auf das Antwortverhalten kaum untersucht; die meisten Arbeiten befassen sich mit dem Merkmal der Rassenzugehörigkeit (TURNER und MARTIN 1984:137). Daß es Alterseinflüsse geben kann, daran bestehen keine Zweifel (vgl. u.a. STEINERT 1984, REUBAND 1985b). Die ungeklärte Frage ist nur: Bei welchen Themen ist dies der Fall, wie stark sind die Wirkungen, und bei welchen Untergruppen der Bevölkerung sind diese besonders akzentuiert? Im folgenden wollen wir klären, inwieweit sich für die Variable des Postmaterialismus Auswirkungen aus der jeweiligen Alterskonstellation von Interviewer und Befragtem ergeben und welche Personen stärker davon betroffen sind als andere.

2. Methodisches Vorgehen

Grundlage unserer Analyse ist eine bundesweite Umfrage unter der Bevölkerung ab 18 Jahren, die wir über Infratest im Rahmen des ZUMABUS durchführten und in der soziale Merkmale der Interviewten aus der Interviewerdatei dem Datensatz hinzugelesen wurden.¹ Die Umfrage stützt sich auf eine mehrstufige Randomauswahl, bei der entlang ausgewählter Sample Points eine Adressenauswahl auf der Basis von Haushalten nach dem Zufallsprinzip vorgenommen wurde. Innerhalb des Haushalts hatte der Interviewer mit Hilfe eines systematischen Auswahlchlüssels die zu befragende Person zu bestimmen. Die Ausschöpfungsquote lag mit 67% innerhalb der derzeit normalen Variationsbreite für Umfragen. Aufgrund des Auswahlprinzips ist die Wahrscheinlichkeit, daß Interviewer bevorzugt Befragte mit gleichen sozialen Merkmalen befragen, gering. Ähnlichkeiten zwischen Interviewer und Befragten sind unter diesen Umständen nur möglich, wenn (1) Personen mit bestimmten sozialen Merkmalen in bestimmten Regionen/Städten

konzentriert sind und von dort auch die Interviewer rekrutiert werden. In diesem Fall besteht aufgrund gleicher regionaler Herkunft eine überproportionale Chance des Kontaktes zu Personen mit gleichen sozialen Merkmalen (vgl. auch NOELLE 1963:133). Dies ist im Falle des Alters unwahrscheinlich. (2) Ausfallchancen systematisch mit der Merkmalskonstellation von Interviewer und Befragten variieren. Denkbar wäre z.B., daß jüngere Interviewer überproportional jüngere Befragte zum Interview motivieren können und ältere Interviewer überproportional ältere Befragte. In unserer Untersuchung ist die Korrelation zwischen dem Alter des Befragten und dem des Interviewers mit $r = .06$ so gering, daß man in der Praxis von einer mehr oder minder zufälligen Verteilung der Interviewer über die verschiedenen Kategorien der Befragten hinweg ausgehen kann.

Die Frage zum Postmaterialismus stellt im vorliegenden Fragebogen die erste Frage überhaupt dar. Es ist das erste Mal, daß der Befragte auf den Interviewer zu reagieren hat. Seine Unsicherheit dürfte in dieser Phase noch am größten sein. Dies umso mehr, als die Mehrheit über keinerlei Interviewerfahrung verfügt (vgl. INSTITUT FÜR DEMOSKOPIE 1981: Tabl. 106). Erst im Laufe des Interviews stellt sich so etwas wie eine Gewöhnung an das Instrumentarium der Befragung ein. Erst nach mehreren Fragen lernt er, daß der Interviewer auf seine Äußerungen weder billigend noch mißbilligend reagiert. Inwieweit die Frageplatzierung in dieser Weise Interviewereffekte begünstigt oder nicht, ist nicht bekannt und bedarf der Klärung. Untersuchungen, die Interviewereffekte in Abhängigkeit von der Stellung der Frage im Fragebogen untersucht haben, gibt es nicht.

Der Postmaterialismus-Index gründet sich auf die Rangordnung von vier politischen Forderungen, von denen jeweils zwei für materialistische und zwei für postmaterialistische Orientierungen stehen: "Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung in diesem Lande" und "Kampf gegen steigende Preise" repräsentieren die materialistischen Werte, "Mehr Einfluß der Bürger auf die Entscheidungen der Regierung" und "Schutz des Rechts auf freie Meinungsäußerung" die postmaterialistischen. Wer die beiden materialistischen Items an erster oder zweiter Stelle nennt, gilt als materialistisch, wer die beiden postmaterialistischen an erster oder zweiter Stelle nennt, gilt als postmaterialistisch. Der Postmaterialismus-Index mißt das Ausmaß postmaterialistischer und materialistischer Werte auf einem abgestuften Kontinuum. Die Extremkategorien des Postmaterialismus-Index, die gewissermaßen die

"reinen" Ausprägungen am jeweiligen Ende des Kontinuums messen, werden in der Literatur entweder als "materialistisch" bzw. "postmaterialistisch" bezeichnet (vgl. INGLEHART 1979b:295) oder als "rein materialistisch" bzw. "rein postmaterialistisch" (vgl. HAGSTOTZ 1985:21). Es sind Unterschiede in der Terminologie, nicht der Substanz. Aus Gründen größerer sprachlicher Klarheit - um zwischen Einflüssen auf den Postmaterialismus-Index als Ganzes und den Postmaterialismus als einer Kategorie des Postmaterialismus-Index zu unterscheiden - ziehen wir die zweite Terminologie vor und unterscheiden in die Kategorien "rein postmaterialistisch", "überwiegend postmaterialistisch", "überwiegend materialistisch", "rein materialistisch". In der Literatur werden die Mischformen "überwiegend materialistisch"/"überwiegend postmaterialistisch" häufig zu einer Kategorie zusammengefaßt und in der Analyse oft nur der Wert für reinen Postmaterialismus betrachtet oder die Prozentpunktdifferenz zwischen reinem Postmaterialismus und reinem Materialismus. Wir ziehen es an dieser Stelle vor, die Mischformen ausdifferenziert beizubehalten und je nach Zielsetzung gemeinsam mit den anderen Kategorien in der Analyse zu verwenden.

3. Postmaterialismus und Alter des Interviewers

Wie man Tabelle 1 entnehmen kann, macht es einen Unterschied, in welcher Konstellation die Befragung stattfindet. Ob sich jemand postmaterialistisch gibt oder nicht, ist nicht nur eine Funktion der eigenen Orientierungen, sondern auch des anwesenden Interviewpartners. Der Anteil der reinen Postmaterialisten steigt mit sinkendem Alter des Interviewers an, der Anteil der Materialisten nimmt parallel dazu ab. Gemessen an der Prozentpunktdifferenz ist der Effekt in der jüngsten Befragtengruppe am größten. Wer unter den unter 30jährigen von einem in etwa gleichaltrigen Interviewer befragt wird, gibt sich zu 42% als reiner Postmaterialist. Wer von einem 30- bis 49jährigen befragt wird, äußert sich zu 30% in dieser Weise, und wer mit Interviewern im Alter von 50 Jahren an zusammentrifft, nur noch zu 24% (vgl. Abbildung 1). In Abhängigkeit vom Alter des Interviewers wächst in allen Altersgruppen der Anteil reiner postmateriereller Orientierungen bis fast auf das Doppelte. Dieser Befund mahnt zur Vorsicht beim Vergleich von Umfragen, die mit altersmäßig unterschiedlich zusammengesetztem Interviewerstab arbeiten. Das betrifft internationale Studien ebenso wie Studien innerhalb eines Landes.²

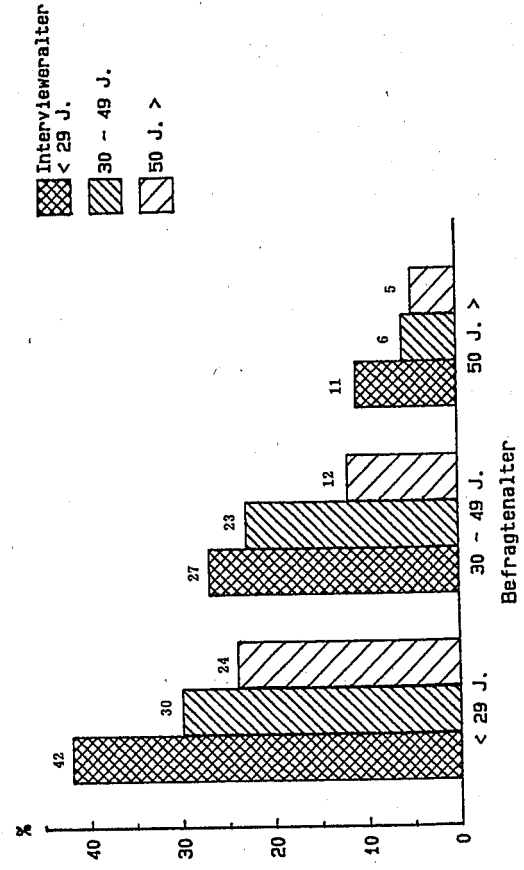
Tabelle 1: Postmaterialistische Wertorientierungen in Abhängigkeit vom Alter des Befragten und des Interviewers (in Prozent)

Befragter	Interviewer			(N=)
	<29	30-49	50+	
Rein materialistisch	16	15	20	100
Überwiegend materialistisch	22	33	28	100
Überwiegend postmaterialistisch	20	22	28	100
Rein postmaterialistisch	42	30	24	100
Rein materialistisch	20	22	28	100
Überwiegend materialistisch	33	38	38	100
Überwiegend postmaterialistisch	24	24	27	100
Rein postmaterialistisch	41	35	21	100
Rein materialistisch	32	32	38	100
Überwiegend materialistisch	15	19	14	100
Überwiegend postmaterialistisch	11	11	14	100
Rein postmaterialistisch	47	50	53	100
Rein materialistisch	31	28	33	100
Überwiegend materialistisch	28	31	28	100
Überwiegend postmaterialistisch	14	11	9	100
Rein postmaterialistisch	6	6	5	100
Rein materialistisch	50+	30-49	50+	229
Überwiegend materialistisch	50+	30-49	50+	394
Überwiegend postmaterialistisch	50+	30-49	50+	71
Rein postmaterialistisch	50+	30-49	50+	190
Rein materialistisch	50+	30-49	50+	355
Überwiegend materialistisch	50+	30-49	50+	81
Überwiegend postmaterialistisch	50+	30-49	50+	111
Rein postmaterialistisch	50+	30-49	50+	202
Rein materialistisch	50+	30-49	50+	45

Frageformulierungen: "Zu Beginn haben wir eine Frage zu politischen Zielen. Auch in der Politik kann man nicht alles auf einmal haben. Auf dieser Liste finden Sie einige Ziele, die man in der Politik verfolgen kann. Wenn Sie zwischen diesen verschiedenen Zielen wählen müssten: Welches Ziel erschiene Ihnen persönlich am wichtigsten? Welches erschiene Ihnen am zweitwichtigsten? Und welches Ziel käme an dritter Stelle?" "Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung in diesem Lande/Mehr Einfluß der Bürger auf die Entscheidungen der Regierung/Kampf gegen steigende Preise/Schutz des Rechts auf freie Meinungsäußerung".

Den Postmaterialismus-Index behandeln wir dort, wo wir Korrelationskoeffizienten berechnen, wie eine Intervallskalierte Variable und weisen ihm Werte zwischen 1 (rein postmaterialistisch) und 4 (rein materialistisch) zu. Eine positive Korrelation zwischen Alter und der Postmaterialismus-Variablen bedeutet also schwindenden Postmaterialismus und wachsenden Materialismus mit steigendem Alter.

Abbildung 1: Prozentsatz reiner Postmaterialisten in den Befragtenaltersgruppen in Abhängigkeit vom Alter des Interviewers (Auszug aus Tabelle 1)



Anteilswerte für Postmaterialismus mögen unter dem Einfluß von Interviewermerkmalen variieren und die Vergleichbarkeit von Umfragen beeinträchtigen. Ändert sich dadurch jedoch auch die Struktur der Beziehungen zu den Hintergrundmerkmalen? Könnte es vorkommen, daß sich, bedingt durch unterschiedliche Interviewerstäbe, Altersrelationen ändern, die vorherrschende Rangordnung aufgehoben oder gar ins Gegenteil verkehrt wird? Im extremsten Fall wäre denkbar, daß sich ältere Befragte postmaterialistischer und nicht materialistischer geben als jüngere - nur weil sie durch jüngere Interviewer bzw. die jüngeren Befragten durch ältere Interviewer befragt wurden. Nach den vorliegenden Daten und in der hier vorgenommenen Alterskategorisierung ist die Wahrscheinlichkeit dafür nicht allzu groß. Nur in einer Subgruppe kommt es in unserer Untersuchung interviewbedingt zu einer Umkehrung der in der Bevölkerung existenten Altersbeziehung, geben sich Ältere nunmehr stärker als reine Postmaterialisten als Jüngere: die unter 30jährigen mit Interviewern über 50 im Vergleich zu den 30- bis 49jährigen mit Interviewern unter 30. Die Unterschiede sind minimal (24% vs. 27%) und schwinden zudem im dem Moment, wo man die Postmaterialisten mit dem Mischtyp des "überwiegenden" Postmaterialisten

zusammenfaßt. Gleichgültig, in welchem Alter der jeweilige Interviewer steht - die Beziehung zwischen eigenem Alter und Postmaterialismus bleibt bestehen: Steigendes Alter auf seiten des Befragten führt zu einer Abnahme des Postmaterialismus.

Der Interviewereffekt betrifft, wie der nähere Vergleich der Angaben belegt, vor allem die Extremkategorien des Postmaterialismus-Index. Bezöge man alle Kategorien einschl. der Mischkategorien in die Analyse mit ein (das Alter des Interviewers verwenden wir dabei nicht trichotomisiert, sondern als metrische Variable), so erschiene die Stärke des Einflusses weniger dramatisch: Der PEARSON'sche Korrelationskoeffizient beläuft sich lediglich auf einen Wert von $r = .13$. Die relativ geringe Besetzungszahl der reinen Postmaterialisten in der Gesamtstichprobe trägt zur geringen Stärke der Koeffizienten mit bei. Sie bewirkt, daß sich selbst größere Effekte in dieser Kategorie auf den Gesamtzusammenhang nur bedingt auswirken. Gemessen an der erklärten Gesamtvarianz und an dem Einfluß des Alters des Befragten mit $r = .35$ schneiden Interviewermerkmale als nicht sehr bedeutsame Faktoren ab.³ Würde man sich allein auf Korrelationskoeffizienten stützen oder nur multivariate Analyseverfahren verwenden, so käme man leicht dazu, den Interviewereinfluß als minimal einzuschätzen. Man liefe dabei Gefahr, Unterschiede zwischen den Kategorien der Postmaterialismus-Variablen zu übersehen, die im Kontext eines Stichprobenvergleichs gewöhnlich als bedeutsam zu interpretieren wären. Für eine ganze Reihe von Analysen in der Sozialforschung sind jedoch Randverteilungen Grundlage zur Beschreibung von Gruppenprofilen und Trends. Gerade die Diskussion um den Postmaterialismus beschränkt sich gewöhnlich auf die Extremkategorien des Postmaterialismus-Indexes und läßt die Mischkategorien aus. Unterschiede von mehr als 20 Prozentpunkten erscheinen hier als durchaus nennenswerte Größe.

Welche Antworten die realitätsgerechteren sind, kann hier nicht entschieden werden. Im Gegensatz zu Verhaltensdaten, bei denen man entweder auf Vergleichsgrößen Rekurs nehmen kann oder - etwa bei tabuisiertem bzw. abweichendem Verhalten - höhere Werte mit großer Wahrscheinlichkeit als die valideren Angaben werten kann (vgl. z.B. REUBAND 1985b), verfügen wir hier über keinen Maßstab zur Beurteilung. Sowohl jüngeren wie älteren Interviewern gegenüber kann es sich um einen selektiven Umgang mit der "wahren" Einstellung handeln: Dem einen Interviewer täuscht man mehr Postmaterialismus vor als realiter gegeben ist, dem anderen verschweigt

man postmaterialistische Orientierungen. Wir können ebenfalls nicht unterscheiden, wie sehr der beobachtete Effekt primär eine Funktion der vorgegebenen Indikatoren ist. In den Index gehen lediglich vier politische Ziele ein. Sie sind in eine Rangordnung zu bringen und dadurch voneinander abhängig. Wer das eine an erster Stelle plazierte, kann kein zweites dort mehr unterbringen. Der Gesamtindex ist unter diesen Umständen durch die Aufnahme oder Weglassung einzelner Indikatoren sehr empfindlich. Mag sein, daß bei Wahl anderer Indikatoren der Effekt geringer ausgefallen wäre. Der Befragte reagiert ja nicht auf der Ebene des Konstrukts Postmaterialismus per se, sondern der einzelnen Indikatoren. Es mag auch sein, daß bestimmten Begriffen ein gewisser Schlüsselcharakter für das Antwortverhalten zukommt. Wir halten dies für möglich, aber nur bedingt für wahrscheinlich: Auf der Ebene der einzelnen Indikatoren lassen sich keine mit einer exponierten Position nachweisen.⁴

4. Unterschiede zwischen Subgruppen

In der Literatur werden die Anpassungsprozesse im Interview gewöhnlich aus zwei Quellen abgeleitet: aus einer allgemeinen Neigung, Dissens zu minimieren, und - im Hinblick auf Angehörige von Minoritäten - aus einer Art Unterwerfung unter die herrschenden Normen der dominanten Gruppe. Der Schwächere in der Interaktionssituation paßt sich an die vermuteten Vorstellungen dessen an, dem er qua Gruppenmitglied gegenübersteht. Diese Deutung gründet sich auf die Beobachtung, daß sich schwarze Befragte gegenüber weißen Interviewern "konformer" verhalten als gegenüber schwarzen Interviewern (vgl. z.B. LENSKI und LEGGETT 1960).⁵ Und sie setzt gelegentlich auch an die Korrelation zwischen Akquieszenz und Schichtzugehörigkeit an: Akquieszenz, in den unteren Schichten weiter verbreitet (z.B. JACKMAN 1973), wird dabei als Zeichen für "Deferenzstrategien in Sekundärkontakten" gesehen (ESSER 1975:312).

Daneben gibt es noch eine dritte Interpretationslinie, die zur Erklärung von Interviewereffekten vorgebracht worden ist, auf die soziale Konstellation von Interviewern und Befragten jedoch bislang nicht systematisch bezogen wurde: Intervieweffekte als Folge mangelhaft auskristallisierter Einstellungen (vgl. TURNER und MARTIN 1984:156). Diese Deutung scheint unmittelbar plausibel: Wer sich keine Gedanken über den erfragten Sachverhalt gemacht hat, der ist einer Befragungssituation oft hilflos ausgesetzt, dem können situations-

spezifische Stimuli Hinweise für das Antwortverhalten geben. Das Eingehen auf diese situationspezifischen Stimuli muß dabei Dissonanzempfinden nicht notwendigerweise auslösen. Wo Einstellungen nicht auskristallisiert und in sich widersprüchlich sind (CONVERSE 1964), da sind verschiedene Außenurungen subjektiv gleichermaßen plausibel und konsistent mit dem eigenen Überzeugungssystem.

Die erste Deutung des Interviewereffekts als Dissensminimierung läßt keine Unterschiede zwischen Angehörigen verschiedener Sozialkategorien erwarten. Für die anderen beiden Deutungen gilt das nicht. Wenn Effekte besonders stark in Situationen der Statusunterlegenheit zutage treten, müßten Personen mit niedrigem Status dafür stärker anfällig sein. Und wenn wenig auskristallisierte Einstellungen die situationspezifische Anfälligkeit begünstigen, müßten Personen mit gering auskristallisierten Einstellungen - jeweils relativ zu dem erfragten Thema - die stärksten Interviewereffekte aufweisen. Personen mit niedriger Bildung erscheinen in beiden Versionen als eine Gruppe, bei der die Chance des Interviewereinflusses besonders groß ist: in dem einen Fall, weil Bildung mit dem ausgeübten Beruf korreliert und Statuslagen kennzeichnet; in dem anderen Fall, weil Bildung etwas über das Ausmaß auskristallierter Einstellungen aussagt.

Personen mit niedriger Bildung haben innerhalb der gesellschaftlichen Statushierarchie einen niedrigen Status inne und sind in dieser Hinsicht dem Interviewer gewöhnlich unterlegen: Rund zwei Drittel der Mitarbeiter deutscher Interviewerstäbe haben Abitur oder Mittelschulabschluß, in der Bevölkerung jedoch nur ein Drittel (REUBAND 1984:68). Die Bildung der Interviewer wird durch den Befragten, amerikanischen Untersuchungen zufolge, zudem noch überschätzt. Die Statusunterschiede erscheinen größer als realiter vorhanden (CANNELL et al. 1968:12).⁶ Bildung, politisches Interesse und Informiertheit gehen einander parallel. Wenn es eine Gruppe gibt, bei der mangelhaft auskristallisierte Einstellungen zu politischen Themen weit verbreitet sind, dann sind es die, welche über schlechte Bildung verfügen und geringes politisches Interesse haben (vgl. auch CONVERSE 1964). Der Postmaterialismus-Index könnte davon betroffen sein. Er bezieht sich auf Ziele, die relativ abstrakt sind und - vom Kampf gegen steigende Preise einmal abgesehen - wenig Bezug zum Alltagsleben des einzelnen haben. Die Ziele sind ihrer Natur nach politisch und müßten mit dem Grad politischer Reflexion in Zusammenhang stehen. Die Voraussetzungen

gen zum Wirksamwerden von Interviewmerkmalen sind aufgrund der Thematik und Struktur der Postmaterialismusindikatoren gegeben.

Das Bild, das unsere Daten entwerfen (Tabelle 2), ist alles andere als eine Bestätigung unserer Annahme. Nicht die schlechter, sondern die besser Gebildeten sind dem Interviewereinfluß stärker zugänglich. Es gibt bei Personen mit Volksschulbildung so gut wie keinen Effekt des Intervieweralters auf die Nennung des reinen Postmaterialismus. Bei den unter 30jährigen und den 30- bis 49jährigen in dieser Bildungskategorie bleiben die Werte in etwa gleich. Lediglich bei den über 50jährigen gibt es einen schwachen Zusammenhang in die erwartete Richtung. Grundlegend anders die Situation bei den Befragten mit Mittelschulbildung oder Abitur: Wer unter den unter 30jährigen von einem Interviewer in gleichem Alter befragt wird, erweist sich zu 63% als rein postmaterialistisch, wer von einem Interviewer über 50 Jahre befragt wird, nur noch zu 32%. Die Prozentpunktdifferenz beläuft sich auf 31 Punkte. Ähnlich große Differenzen zeichnen die 30- bis 49jährigen aus.

Nun ist die Nennung der rein postmaterialistischen Wertorientierung lediglich eine von vier möglichen Antworten im Rahmen des verwendeten Index, und sie findet besonders bei Personen mit Volksschulbildung wenig Resonanz. Andere Antworten vereinen mehr Nennungen auf sich. Denkbar wäre, daß sich die Zuwendung zum Postmaterialismus in dieser Sozialkategorie weniger

Tabelle 2: Prozentualer Anteil an reinen Postmaterialisten nach Alter und Bildung des Befragten und Alter des Interviewers

Befragte Interviewer	29		30-49		50+	
	29	30-49	30-49	50+	30-49	50+
Volksschule	11 (18)	11 (76)	13 (46)	7 (45)	13 (209)	7 (137)
Mittelschule, Abitur	63 (27)	42 (126)	32 (65)	53 (36)	36 (146)	23 (52)
					11 (46)	4 (278)
					12 (25)	12 (116)
						14 (59)

Anmerkung: Aufgeführt sind nur die Anteile für reinen Postmaterialismus innerhalb des Postmaterialismus-Index. (N in Klammern vermerkt)

in der Extrem-Kategorie des Index als in den Mischkategorien niederschlägt: Man ist bei Anwesenheit jüngerer Interviewer zwar weniger materialistisch, aber man gibt sich "noch" nicht rein postmaterialistisch. Man wählt die "Übergangskategorie" des "überwiegenden" Materialismus oder des "überwiegenden Postmaterialismus". Aus diesem Grunde beziehen wir in einem weiteren Schritt alle Kategorien auf der Ebene des Postmaterialismus mit ein, berechnen das Alter als metrische und nicht als gruppierte Variable und benutzen die PEARSON'schen Korrelationskoeffizienten als Maßzahl für die Stärke des Zusammenhangs. Das Bild, das sich bei dieser Analyse zeigt, ändert den vorherigen Eindruck jedoch nicht: Die besser Gebildeten bleiben die Personen mit den stärkeren Interviewereffekten. Bei den unter 30jährigen Befragten beläuft sich die Korrelation zwischen dem Postmaterialismus-Index und dem Alter des Interviewers unter den Volksschülern auf $r = .01$, unter denen mit weiterführender Schulbildung auf $r = .15$. Bei den 30- bis 49jährigen ist der Zusammenhang unter den schlechter Gebildeten zwischen dem Postmaterialismus-Index und dem Alter des Interviewers $r = .08$, den besser Gebildeten $r = .21$. Lediglich bei den über 50jährigen nähern sich die Korrelationskoeffizienten an. Der "Vorsprung" der Personen mit Mittelschule/Abitur verblaßt: $r = .09$ vs. $r = .07$.

5. Sichtbarkeit von Einstellungen als Schlüsselkategorie?

Wie kann es kommen, daß gerade die Befragten mit höherer Bildung, denen man oft die geringste Beeinflussbarkeit im Interview unterstellt, für Interviewereffekte so anfällig sind? Die erste Möglichkeit der Erklärung nimmt ihren Ausgang von der milieuspezifischen Verankerung des Denkens. Individuen stehen der Gesellschaft nicht direkt gegenüber, sondern vermittelt über soziale Milieus, die einer schichtspezifischen Ausdifferenzierung unterliegen (vgl. REUBAND 1974). Das Denken ist durch diese Milieus mitgeprägt. Könnte es deshalb nicht sein, daß der Zusammenhang zwischen der Variable Postmaterialismus und Alter je nach sozialer Herkunft unterschiedlich ausfällt und dies auch wahrgenommen wird? Wenn sich die Befragten das eigene Milieu als Maßstab nehmen und dort wahrgenommene Muster generalisieren, müßte das Konsequenzen für das Antwortverhalten im Interview haben. Wenn der Zusammenhang zwischen Alter und Postmaterialismus z.B. bei besser Gebildeten stärker wäre als bei Volksschülern, müßten sie überproportional stark in ihren Antworten vom Alter des Interviewers beeinflusst werden.

Die Nennung des Postmaterialismus variiert in der Tat über die verschiedenen Bildungskategorien hinweg in unterschiedlichem Maße. Unter den Personen mit Mittelschulbildung/Abitur sind die Nennungen für reinen Postmaterialismus altersmäßig stärker ausdifferenziert. Unter den unter 30jährigen befinden sich 42% reine Postmaterialisten, unter den unter 50jährigen 13%. Unter den Volksschülern demgegenüber liegen die analogen Werte das eine Mal bei 11%, das andere Mal bei 4%. Berechnet man den Korrelationskoeffizienten über alle vier Antwortkategorien des Postmaterialismus-Index, so schrumpfen allerdings die Unterschiede. Die höher Gebildeten zeichnen sich nach wie vor durch einen etwas engeren Zusammenhang aus, doch die Differenzen sind nicht mehr allzu groß ($r = .33$ vs. $r = .29$). Sie reichen zur Erklärung des Phänomens nicht aus.

Im Zusammenhang mit der Diskussion verschiedener Formen von Response Sets hat vor allem H. ESSER auf die Möglichkeit schichtspezifisch konträrer Tendenzen hingewiesen. Akquieszenz als inhaltsunabhängige Zustimmungstendenz ist danach charakteristisch für Unterschichten. Er deutet sie als Art von Deferenz in kognitiv nicht beherrschbaren Situationen. "Social desirability" Response Sets als Neigung zur Präsentation sozial erwünschter Angaben sieht er eher für Angehörige höherer sozialer Schichten als charakteristisch an. Beide Verhaltensmodi stellen "lebensweltlich eingeübte Habitualisierungen von strukturell ständig neu erzwungenen und verstärkten Reaktionsweisen generalisierter Art" dar. Was das Typische für die Lebenssituationen der höheren Schichten dabei ausmacht, ist der Zwang zur Rollendistanz und die Fähigkeit, damit umzugehen. Das schließt die Abweichung von der eigenen "eigentlichen" Meinung ein. Strukturell bedingte Rollenvielfalt und beständige Wettbewerbssituationen erzwingen die Herausbildung von Reaktionsformen "auch für nicht bewältigbare Situationen, die Intentionalität, Rollendistanz und allgemeine Behauptungsfähigkeit signalisieren können... Eine ausgebildete Ich-Identität vermag gerade solche Situationen der 'situationsspezifischen Wahrheit' kurzfristig zu ertragen" (ESSER 1977:258).

Leider ist die empirische Basis für Aussagen über schichtspezifisch ausdifferenzierte Neigungen zu sozial erwünschten Antworten bislang noch spärlich und wenig befriedigend. Die meisten Untersuchungen über "social desirability" Response Sets entstammen der Psychologie und befassen sich mit Persönlichkeitseigenschaften. Im Gegensatz zur Soziologie geht es dort

nicht um schichtspezifische Unterschiede, sondern lediglich um die Konsequenzen der Response Sets allgemein. Innerhalb der Soziologie ist die Situation in dieser Hinsicht zwar besser, aber die Fragen sind dafür meist auf einen thematisch eng umgrenzten Bereich psychischer Gesundheit beschränkt (vgl. auch GOVE und GEEKEN 1977:1314, DeMAIO 1984:259). Die Zahl der Befragten ist leider oft sehr klein. So kann sich die vielzitierte Studie von PHILLIPS und CLANCY (1970) bei Untergliederungen nach Desirability und Schicht in den meisten Untergruppen auf nicht mehr als 5 bis 16 Befragte als Basis stützen. Gemessen wird die Neigung zu sozial erwünschten Antworten absolut, nicht in Relation zum Kontext des Interviews. Das mag bei der Messung kulturell gesamtgesellschaftlichen abweichenden und tabuisierten Verhaltens - wie psychischen Erkrankungen - durchaus Sinn machen. Aber macht dies auch Sinn bei Fragen, die sich auf keine gesellschaftlich problematisierten Einstellungen oder Verhaltensweisen beziehen? Die soziale Differenzierung der Gesellschaft findet ihren Ausdruck in den unterschiedlichen Lebenslagen, die mit unterschiedlichen sozialen Milieus einhergehen, und einer bestimmten Sichtweise sozialer Realität. Soziale Erwünschtheit ist variabel und gründet sich auf kulturelle Vielfalt.

Ob besonders die Angehörigen höherer Schichten zu situationspezifischer Wahrheit neigen, ist zudem keineswegs sicher: Zum Selbst- und Fremdbild von Angehörigen höherer Bildungsgruppen zählt gerade auch die Demonstration der eigenen Individualität. Sie liegt nicht zuletzt darin, eine eigene - womöglich auch gegenüber dem Interaktionspartner - abweichende Meinung zu vertreten. Solange die eigene Individualität keine allgemein verbindlichen sozialen Normen verletzt, wird sie offen bekundet werden. Die vier politischen Forderungen, die in den Postmaterialismus-Index INGLEHART's einfließen, stellen nichts dar, was allgemeine verbindliche Normen verletzt oder allgemein als sozial erwünscht gilt.⁷ Die Forderungen sind mit Fragen, die im Zusammenhang über "soziale Erwünschtheit" diskutiert werden, nicht vergleichbar.

Der Schlüssel zum Verständnis des beobachteten Phänomens könnte woanders liegen: nicht in schichtspezifischen Neigungen zu sozial erwünschten Antworten oder spezifisch gefärbten Rollenbeziehungen, sondern in der unterschiedlichen Sichtbarkeit der altersspezifischen Ausdifferenzierung von Einstellungen. Damit wird eine elementare Voraussetzung für das Wirksam-

werden von Anpassungsprozessen im Interview angesprochen. Denn nur solange Unterschiede zwischen Sozialkategorien wahrgenommen werden, können die Mechanismen der Dissensminimierung im Interview überhaupt greifen. Wer dem Interaktionspartner jedweden Alters jeweils die gleichen Einstellungen unterstellt, der wird keinerlei Differenzierung seines Antwortverhaltens je nach Alter des Interviewers zeigen. In der Deutung von Interviewereffekten wird in der Literatur gewöhnlich eine Anpassung an die vermutete Meinung der Interviewer als intervenierender Mechanismus unterstellt. Man inferiert diesen Mechanismus aus dem Zusammenhang zwischen objektiven Interviewmerkmalen und Antwortverhalten des Befragten. Die Wahrnehmung der Interviewmerkmale und die tatsächlich vollzogene Zuschreibung von mutmaßlichen Interviewmeinungen durch den Befragten hat man bislang nicht gemessen.

Sichtbarkeit ist eine Funktion der Kommunikation und diese eine Funktion des Interesses auf Seiten des Individuums und der Angehörigen seines sozialen Kontextes vis-à-vis dem erfragten Thema. Wo wenig Kommunikation über ein Thema stattfindet, es subjektiv wenig bedeutsam erscheint, ist die Chance der Sichtbarkeit gering. Man wird der unterschiedlichen Positionen nicht gewahr, die Personen mit verschiedenen sozialen Merkmalen haben. Man ist nicht fähig, die Komplexität der Anschauungen mit kategorialer Zugehörigkeit in Verbindung zu bringen. Man generalisiert allenfalls von der eigenen Einstellung auf die Einstellung anderer. Themen des Alltags - etwa zur Familie oder Lebenshaltung - stoßen im allgemeinen auf breite Aufmerksamkeit, ungeachtet der sozialen Gruppenzugehörigkeit. Politische Themen jedoch finden in höheren Bildungskategorien eher Gehör als in unteren. Mit steigender Bildung wächst das politische Interesse und die Häufigkeit der Kommunikation an.⁸ Wenn die These stimmt, derzufolge Interviewereffekte von der Sichtbarkeit der Einstellungen mit abhängen, dann wäre das von uns beobachtete Phänomen ein Spezialfall, der Effekt keine allgemeine Gesetzmäßigkeit, sondern verständlich nur im Kontext bestimmter Themen.

6. Schlussbemerkungen

Der Postmaterialismus-Index von Ronald INGLEHART ist gegenüber Einflüssen der Interviewersituation anfällig. Je nach Alter des Interviewers gibt sich der Befragte mal mehr und mal weniger postmaterialistisch. Für einen

Teil der Befragten ist das Antwortverhalten damit nicht allein aus den Wertorientierungen her ableitbar, sondern auch aus dem Bemühen, mit dem Interviewer eine möglichst harmonische Beziehung während der Befragung einzugehen. Diese "Anfälligkeit" ist per se noch kein Argument gegen die Verwendung des Index zur Messung von Wertorientierungen, sondern verweist nur auf methodische Probleme, die in der Analyse mitberücksichtigt werden müssen. Inwieweit der Postmaterialismus-Index dem allgemeinen Muster der interviewbedingten Anfälligkeit bei Einstellungen ähnelt (und dadurch sein Anspruch als Meßinstrument für stabile Wertorientierungen in Frage gestellt wird), kann nur durch weitere Forschung geklärt werden. Dabei müssen Einstellungen zu unterschiedlichen Themen in ihrer Beeinflussbarkeit miteinander verglichen werden, um die jeweils möglichen Variationsbreiten zu bestimmen.

Die Interviewersituation hat, wie sich in unserer Analyse gezeigt hat, nicht bei allen Befragten gleiche Effekte. Es sind primär die besser Gebildeten, die sich je nach Alter des Interviewers mal weniger und mal stärker postmaterialistisch geben. Dieser Befund ist beachtenswert, und er fügt sich ein in ein Muster, das sich bei anderen umfragespezifischen Eigenheiten gezeigt hatte: Befragte mit weiterführender Bildung sind keineswegs immer vis-à-vis jeweiliger Stimuli der Fragesituation immuner als solche mit Volksschulbildung. Die situationspezifischen Stimuli (zu denen neben dem Interviewer auch die allgemeinen rollenbedingten Zwänge zählen, die durch die vorgegebenen Frageformulierungen und -akzente aktiviert werden) verleiten sie ähnlich stark, zum Teil sogar noch stärker als schlechter Gebildete zu Antwortverzerrungen. Sie geben überproportional häufig an, im Interview vorgegebene fiktive Minister zu kennen, obwohl ihr politisches Wissen höher ist als unter den übrigen Befragten (EMNID 1981). Gegenüber Suggestivfragen verhalten sie sich wie Personen mit Volksschulbildung, obwohl sie derartige Fragen leichter durchschauen müßten (REUBAND 1985a).

In der Vergangenheit hat man hauptsächlich bei Angehörigen der unteren sozialen Schichten Verzerrungen im Interview vermutet und Umfragen einen "bias" zugunsten der Mittelschichten unterstellt. Die Angehörigen dieser Schichten wären nicht nur eher zur Befragung bereit, sondern auch im Interview kooperativer und besser in der Lage, die Frage aus der Perspektive der Befragten-Rolle zu beantworten. Nach unserer Untersuchung kristallisiert sich ein Befund heraus, der das Phänomen komplexer erschei-

nen läßt und neue Fragen aufwirft. Die methodischen Probleme des Interviews scheinen nicht auf die Unterschichten beschränkt. Vielleicht existieren interviewspezifische Probleme gar in mehr oder minder gleich starkem Maße unter Befragten mit niedriger wie hoher Bildung, und nur die Erscheinungsformen und Akzente wechseln: Bei den einen treten sie bei einseitig formulierten Statements auf, bei anderen in spezifischen sozialen Konstellationen des Interviews sowie bei Fragen, die als Wissensfragen empfunden werden und vermeintlich den "Nachweis" der eigenen Kompetenz erfordern. Angesichts der bislang defizitären Forschung auf diesem Gebiet wissen wir zu wenig über die Bedingungen, unter denen Effekte mal stärker und mal schwächer auftreten. Das wird nur im Rahmen weiterer, systematischer Analysen möglich sein. Die Forschung über Intervieweffekte, obwohl in der Literatur und auch in Einführungen zur empirischen Sozialforschung häufig ein anderer Eindruck erweckt wird, zeichnet sich nach wie vor durch eine Vielzahl offener Fragen aus. Sie steht in vielerlei Hinsicht noch immer in den "Anfängen" und bedarf, wie eine neuere Bestandsaufnahme deutlich macht, verstärkter Aufmerksamkeit (TURNER und MARTIN 1984:274).

Anmerkungen

1) Die Erhebung zum Thema abweichenden Verhaltens und Drogenkonsums war Bestandteil des ZUMABUS 1982. Sie wurde finanziert vom National Institute on Drug Abuse. Die Angaben zum Alter und Geschlecht des Interviewers wurden ursprünglich im Interview selbst erhoben. Ein Teil der Interviewer verwechselte dabei die Angaben zum Interviewer mit denen zum Befragten. Aufgrunddessen haben wir nachträglich aus der Interviewdatei die Interviewangaben dem Datensatz dazugelesen und diese verwendet. Auch wenn sich nicht in allen Fällen die Angaben in der Interviewdatei mit den Angaben zum tatsächlich eingesetzten Interviewer decken dürften (vgl. auch HOAG 1986), kann man doch wohl von einer annähernden Identität ausgehen. Wir haben dies dort geprüft, wo Angaben sowohl der Interviewer zum eigenen Alter als auch entsprechenden de Daten aus der Interviewdatei zur Verfügung standen (in Form von Geburtsjahr und Monat). In lediglich 8% der Fälle wichen die Angaben voneinander um mehr als ein Jahr ab. Bei 15% der insgesamt 2.096 Befragten konnten nachträglich keine Daten zu den Interviewermerkmalen mehr rekonstruiert werden. Diese Befragten lassen wir aus unserer Analyse heraus.

2) Interviewerstäbe der kommerziellen Umfrageinstitute variieren in ihrer Zusammensetzung zwischen den Ländern (REUBAND 1984). Viele international vergleichend angelegte akademische Untersuchungen stützen sich z.T. auf eigens rekrutierte Interviewerstäbe, z.T. auf die verfügbaren Interviewerstäbe der großen Umfrageinstitute. Das kann in einigen Fällen Probleme der Vergleichbarkeit heraufbeschwören. In der Studie "Political Action" z.B. (BARNES, KAASE et al. 1979) wurden in der

holländischen Befragung Studenten als Interviewer eingesetzt, in den Erhebungen der anderen Länder dagegen die üblichen Interviewerstäbe der Umfrageinstitute. Der recht hohe Wert für Postmaterialismus in Holland (vgl. INGLEHART 1979b:295) mag in dieser Untersuchung zum Teil eine Folge des speziellen Interviewerstabes sein.

- 3) Ähnlich niedrige Werte finden sich im Rahmen multivariater Analyseverfahren auch bei V. SCHANZ und P. SCHMIDT (1984). Die Frage zum Postmaterialismus wurde in dieser Untersuchung, wie ein entsprechender Blick auf den Fragebogen zeigt (ZA-Codebuch Nr. 1000), als Frage 28 gestellt - nach einer Vielzahl von Einstellungsfragen. Wir halten es daher für unwahrscheinlich, daß die in unserer Untersuchung beobachteten Effekte primär eine Funktion der Stellung der Frage im Fragebogen ist. Bemerkenswerterweise erweist sich in der Untersuchung von SCHANZ und SCHMIDT der Postmaterialismus-Index mehr als die anderen untersuchten Variablen durch Interviewermerkmale beeinflusst.
- 4) Am stärksten korrelieren mit dem Alter der Interviewer die Forderung nach Ruhe und Ordnung $r = .11$ sowie Schutz des Rechts auf freie Meinungsäußerung $r = -.10$, die übrigen Forderungen mit Werten zwischen $r = .05$ und $-.07$. Wir haben in der vorliegenden Untersuchung den üblichen Index für Postmaterialismus verwendet. Inwieweit die Langfassung (vgl. INGLEHART 1977) einen ähnlichen Befund ergibt, steht dahin.
- 5) Die Deutung des Interviewereffekts als Unterordnung durch den Befragten stützt sich in vielen Arbeiten auf die Auswirkungen von schwarzen und weißen Interviewern auf schwarze Befragte. Daß die gleichen Muster womöglich genauso stark oder gar stärker unter den weißen Befragten bestehen, wird - mangels Vergleichsgruppe - nicht erwogen. Untersuchungen, welche schwarze und weiße Befragte in die Analyse miteinbeziehen, erbringen in der Tat z.T. die stärkeren Effekte unter den Weißen (so z.B. COBLE 1971). Dies relativiert einige der Deutungen des Phänomens als Akt der Defferenz.
- 6) Die Überschätzung des sozialen Status ist wenig erstaunlich: Interviewer repräsentieren die Umfragesorschung als Mittelschichtinstitution. Sie erscheinen im Interview als sprachlich gewandte Personen, motivieren den Befragten durch Sprache zum Interview und bestimmen den Verlauf des Interviews. In ihrer Kleidung versuchen sie respektabel zu wirken und entsprechen so Mittelschichtstandards. Sprache und Kleidung sind die wichtigsten Merkmale, aus denen im Alltag Schichtzugehörigkeit inferiert wird (REUBAND 1974:150ff.).
- 7) Werner HAGSTOTZ hat in einer neueren Arbeit (HAGSTOTZ 1985:26f.) die Nennung postmaterialistischer Antworten allgemein mit sozial erwünschten Antworten gleichgesetzt. Die Begründung erscheint mir dabei unzureichend. Daß die Forderung von "Ruhe und Ordnung in diesem Lande" bei den "meisten Befragten eher negative Assoziationen wecken" dürfte, bleibt unbewiesen. Positionen im intellektuellen Milieu werden mit allgemeinen Positionen der Bevölkerung verwechselt. Tatsächlich zeigt sich dann auch in seiner Analyse, daß die Anwesenheit Dritter, die ihm zufolge sozial erwünschten Antworten begünstigt, nach Kontrolle von Drittvariablen zu keiner überproportional häufigen Nennung von postmaterialistischen Werten führt (HAGSTOTZ 1985:28).

- 8) Zur Frage der Sichtbarkeit politischer Einstellungen im sozialen Kontext vgl. den grundlegenden Artikel von SCHEUCH (1965). Leider gibt es keine Kontinuität in der Erforschung dieser Fragen, so daß bislang relativ wenig Informationen dazu vorliegen. Noch weniger Informationen haben wir über die Wahrnehmung von gruppenspezifischen Einstellungen durch Angehörige unterschiedlicher Sozialkategorien. Vor allem in frühen Wahluntersuchungen wurden gelegentlich derartige Fragen aus der Perspektive der Bezugsgruppentheorie - im Hinblick auf Parteipräferenzen - erfragt (siehe z.B. BERELSON et al. 1954:77ff.). Vertiefende Analysen, wie sie etwa von M. MONK und T.M. NEWCOMB (1956) angestellt wurden, sind bis heute jedoch die Ausnahme. Wir wissen so gut wie nichts über die Vorstellungen, die Angehörige unterschiedlicher Sozialkategorien über die Angehörigen der anderen Sozialkategorien haben, noch wissen wir etwas über deren Realitätsgehalt und die Mechanismen der Eindrucksbildung.

Literatur

- BARNES, S.H., M. KAASE et al.: Political action. Mass participation in five western democracies. Beverly Hills und London 1979.
- BERELSON, B., P.F. LAZARFELD und W.M. McPHEE: Voting. A study of opinion formation in a presidential campaign. Chicago und London 1954.
- CANNELL, G.F., F. J. FOWLER und K.H. MARQUIS: The influence of interviewer and respondent psychological and behavioral variables on the reporting in household interviews. Vital and Health Statistics, Series 2, No. 26. Washington 1968.
- COBLE, J.A.: Results of the pilot study racial match experiment, in: J.B. LANSING, S.B. WITHEY, A.C. WOLFE et al.: Working papers on survey research in poverty areas. Institute for Social Research. Ann Arbor 1971, S. 179-197.
- CONVERSE, P.E.: The nature of belief systems in mass publics, in: D. APTER, Hg., Ideology and discontent. New York 1964, S. 206-261.
- De MAIO, T.: Social desirability and survey measurement: a review, in: C.F. TURNER und E. MARTIN, Hg., Surveying subjective phenomena. Bd. 2. New York 1984, S. 257-282.
- EMNID: Die Popularität von Bundesministern - eine methodenkritische Befragung, in: EMNID Informationen, Nr. 8, 1980, S. 14, A18-A22.
- ESSER, H.: Soziale Regelmäßigkeiten des Befragtenverhaltens. Meisenheim am Glan 1975.
- ESSER, H.: Response Set - Methodische Problematik und soziologische Interpretation, in: Zeitschrift für Soziologie, 6, 1977, S. 253-263.
- GOVE, W.R., und M. R. GERRKEN: Response bias in surveys of mental health: an empirical investigation, in: American Journal of Sociology, 82, 1977, S. 1289-1317.

- HAGSTOTZ, W.: Wertwandel. Was ist die Theorie vom Wandel wirklich wert?, in: Die politische Meinung, 30, 1985, S. 19-29.
- HOAG, W.J.: Der Bekanntheitskreis als Universum, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 38, 1986, S. 123-132.
- INGLEHART, R.: The silent revolution in Europe: Intergenerational change in post-industrial societies, in: American Political Science Review, 65, 1971, S. 991-1017.
- INGLEHART, R.: The silent revolution: changing values and political styles among western publics. Princeton 1977.
- INGLEHART, R.: Political Action. The impact of values, cognitive level and social background, in: S.H. BARNES, M. KAASE et al.: Political action. Mass participation in five western democracies. Beverly Hills and London 1979a, S. 343-380.
- INGLEHART, R.: Wertwandel in den westlichen Industriegesellschaften: Politische Konsequenzen von materialistischen und postmaterialistischen Orientierungen, in: H. KLAGES und P. KMIECIAK, Hg., Wertwandel und gesellschaftlicher Wandel. Frankfurt/New York 1979b, S. 279-316.
- INSTITUT FÜR DEMOSKOPIE: Eine Generation später. Bundesrepublik Deutschland 1953-1979. Allensbach 1981.
- JACKMAN, M.R.: Education and prejudice or education and response set?, in: American Sociological Review, 38, 1973, S. 327-339.
- JAGODZINSKI, W.: Wie transformiert man labile in stabile Relationen? Zur Persistenz postmaterialistischer Wertorientierungen, in: Zeitschrift für Soziologie, 13, 1984, S. 225-242.
- JAGODZINSKI, W.: Stabile Wertorientierung oder zufälliges Antwortmuster? Der Inglehart'sche Postmaterialismus-Index. (Arbeitsmittel), erscheint in: ZA-Information 19, 1986.
- LENSKI, G., und J.C. LEGGETT: Caste, class and deference in the research interview, in: American Journal of Sociology, 65, 1960, S. 463-467.
- MONK, M., und T.M. NEWCOMB: Perceived consensus within and among occupational classes, in: American Sociological Review, 21, 1956, S. 71-79.
- NOELLE, E.: Umfragen in der Massengesellschaft. Einführung in die Methoden der Demoskopie. Reinbek bei Hamburg 1963.
- PHILLIPS, D.L., und K.J. CLANCY: Response bias in field studies of mental illness, in: American Sociological Review, 35, 1970, S. 503-515.
- REUBAND, K.H.: Differentielle Assoziation und soziale Schichtung. Dissertation im Fachbereich Philosophie, Sozialwissenschaften. Universität Hamburg. Hamburg 1974.
- REUBAND, K.H.: Zur Rekrutierung und sozialen Zusammensetzung von Interviewerstäben, in: H. MEULEMANN und K.H. REUBAND, Hg., Soziale Realität im Interview. Empirische Analysen methodischer Probleme. Frankfurt und New York 1984, S. 61-80.
- REUBAND, K.H.: Suggestivfragen und Suggestibilität. Wie aus der Mehrheit eine Minderheit wird, in: Österreichische Zeitschrift für Soziologie, 10, 1985a, S. 17-25.
- REUBAND, K.H.: Methodische Probleme bei der Erfassung altersspezifischer Verhaltensweisen: Die Zusammensetzung von Interviewerstäben und ihr Einfluß auf das Antwortverhalten Jugendlicher, in: ZA-Information 17, 1985b, S. 34-50.
- SCHANZ, V., und P. SCHMIDT: Interviewsituation, Interviewermerkmale und Reaktionen von Befragten im Interview: eine multivariate Analyse, in: K.U. MAYER und P. SCHMIDT, Hg., Allgemeine Bevölkerungsfrage der Sozialwissenschaften. Frankfurt und New York 1984, S. 72-113.
- SCHEUCH, E.K.: Die Sichtbarkeit politischer Einstellungen im alltäglichen Verhalten, in: E.K. SCHEUCH und R. WILDENMANN, Hg., Zur Soziologie der Wahl. Köln und Opladen 1965, S. 169-215.
- SCHEUCH, E.K.: Das Interview in der Sozialforschung, in: R. KONIG, Hg., Handbuch der empirischen Sozialforschung. Bd. 2, Erster Teil, 3. Aufl., Stuttgart 1973, S. 66-190.
- STEINERT, H.: Das Interview als soziale Interaktion, in: H. MEULEMANN und K.H. REUBAND, Hg., Soziale Realität im Interview. Empirische Analysen methodischer Probleme. Frankfurt und New York 1984, S. 17-59.
- SUDMAN, S. und N.M. BRADBURN: Response effects in surveys. Chicago 1974.
- TURNER, C.F., und E. MARTIN, Hg., Surveying subjective phenomena. Bd. 1. New York 1984.